

der, daß wir bei allem, was wir erlebt haben, noch weiterleben wollten. (...)

B. Wenke: Wurden in Riga auch einzelne Gefangene mutwillig gequält, erschlagen, erschossen?

Heinrich Rosenrauch: Ja, zum Beispiel, als wir ankamen. Da sagte ein SS-Mann zu einem Gefangenen etwas, worauf der erwiderte: „Du kannst mich mal!“ Da hat der SS-Mann ihn sofort erschossen. Und dann habe ich gesehen, wie derselbe SS-Mann fünf Frauen hinter einer Baracke erschossen hat, aus welchem Anlaß, weiß ich nicht.

B. Wenke: Sie erzählten vorhin, daß Ihre Mutter umgebracht wurde?

Heinrich Rosenrauch: Ja, sie wurde Opfer einer Massenerschießung. Am 1. Januar 1942 waren wir auf dem Jungfernhof fast 7000 Menschen, es waren ja immer neue Transporte angekommen – und nach dem 26. März waren wir noch 300. Alle anderen waren in Lastwagen verladen und mit Auspuffgasen getötet worden, oder man hatte sie in den Hochwald bei Riga gefahren und dort erschossen. Am 26. März 1942 hat die SS 1500 Menschen erschossen. (...)

B. Wenke: Sie haben erzählt, daß 1050 Juden im Dezember 1941 von Stuttgart aus nach Riga deportiert worden sind. Wie viele sind zurückgekommen?

Heinrich Rosenrauch: 30 sind zurückgekommen. Einige sind aber bald nach ihrer Befreiung gestorben, so daß man sagen kann: Nur 17 haben überlebt.¹⁵

Quellenangaben

- 1 Lauber, Heinz: Judenpogrom: „Reichskristallnacht“ – November 1938 in Großdeutschland. Gerlingen 1981, S. 9–11
- 2 Beiter, Bertold u. a.: Die Laupheimer Judengemeinde. Laupheim 1988, S. 35 a, b
- 3 ebenda
- 4 ebenda
- 5 ebenda
- 6 Pätzold, Kurt (Hrsg.): Verfolgung – Vertreibung – Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942. Leipzig 1983, S. 319
- 7 Archivdirektion Stuttgart (Hrsg.): Dokumente über die Verfolgung der jüdischen Bürger in Baden-Württemberg durch das Nationalsozialistische Regime 1933 bis 1945. Stuttgart 1966, Bd. 1 und 2, Dokument Nr. 414
- 8 ebenda
- 9 ebenda
- 10 a. a. O. Dokument Nr. 478
- 11 Wenke, Bettina: Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland. Stuttgart 1980, S. 181
- 12 Pätzold, Kurt (Hrsg.): Verfolgung... a. a. O. S. 330 ff.
- 13 Wenke, Bettina: Interviews... a. a. O. S. 181 ff.
- 14 Pätzold, Kurt (Hrsg.): Verfolgung... a. a. O. S. 333
- 15 Wenke, Bettina: Interviews... a. a. O. S. 181 ff.

Die Auswanderer

Bericht der Gebrüder Mayer aus Edelbeuren von ihrer Reise 1854 in die USA

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die auswanderten und draußen in der Welt ihr Glück versuchten. Waren es wirtschaftliche Verhältnisse oder politische Ereignisse, die sie veranlaßten, ihre alte Heimat zu verlassen, war es ihnen zu Hause zu eng, wurden sie durch Versprechen von Fürsten in die Fremde gelockt – immer wieder stoßen wir auf Spuren von Auswanderern, die in ihren neuen Ländern große Aufbauarbeit leisteten, die Deutschen im Banat, in Siebenbürgen. In Rußland an der Wolga in der Ukraine, auch in der Neuen Welt, in Amerika.

Ein Brief vom 2. September 1854, für diese Veröffentlichung von Karl Eichmann, Gutenzell, zur Verfügung gestellt, schildert die Reise der Auswanderer Jakob Mayer und Philipp Mayer, zweier Brüder aus Edelbeuren im Kreis Biberach.

„Stadt: Albany, De. 2. September 1854
Teurste Eltern u. Geschwistern!

Endlich, nach kummervollen Tagen gelang es uns, die neue Heimat, nach der wir so sehnlichst verlangten, zu erreichen. Bevor wir nun die wüsten und beschwerlichen Tage auf dem Meere nacheinander herzählen, wollen wir Euch in Kürze eine Übersicht über die Gegend von Biberach bis Antwerpen schildern.

In einem Zimmer ganz alleinig

Nachdem wir uns unter herzlichsten Glückwünschen auf dem Bahnhofsbeabschiedet hatten, ging die Reise nach Stuttgart/Ludwigsburg, und dann

bis Abends 9 Uhr gelangten wir in dem Badischen Städtchen Bruchsal an, wo wir in einem Gasthause freundlich aufgenommen und bewirthet wurden, nachdem wir uns bei gutem Weine erstärkt hatten, legten wir uns zur Ruhe, wir zwei lagen in einem Zimmer ganz alleinig. Als wir am anderen Morgen erwachten, war unser erstes verlangen, uns im Städtchen umzusehen, es liegt in einer schönen Gegend, ihr Haupternarungszweig ist Wein- und Feldbau, am ende der Stadt ist ein festes Gefängniß, welches mit Millider gut besetzt ist, von hier aus gingen wir in unser Quartier, wo wir unser Frühstück nahmen, dann den Weg nach der Eisenbahn einschlugen, von hier aus ging es nach Heidelberg und Mannheim, wir können von Heidelberg nicht fihl bemerken, indem wir in die Stadt gar nicht kamen blos auf dem Bahnhof, welcher der schönste ist den wir gesehen haben, von hier aus laufen die Schinen dopelt bis Antwerpen, die Züge gehen nämlich aneinander vorbei, daß es merkwürdig ist. Bis Mitag 1 Uhr kamen wir nach Mannheim, wo wir auf dem Bahnhofs unsere Pässe gefordert wurden, nachher begaben wir uns in Gasthof zum Halbmond, wo wir ein ziemlich gutes Quartier hatten, Mannheim ist eine nach der neuen Art sehr schön gebaute Stadt, man mag sich in der Mitte oder sonst an einem anderen Plaz stellen, sit man zu den Toren hinaus, die schönen Kirchen Paläste Handelshäuser und das alles in Quadrat gebaut, nimmt sich nach allen Richtungen sehr schön aus.

Der Agent Reinhardt von Biberach war auch bei uns, er ging zum Hauptagenten welcher sich Löwenthal Schrib, um im die angekommenen Ameri-

kaner zu übergeben, nun kamen beide Agenten zu uns ins Quartier, wir waren 18 Würtemberger wovon einige aus dem Oberamt Spaichingen, ein Mann und ein Weib samt Kind waren bei Buchau zu Hause, 2 ledige jungen von 18 Jahren waren von Immenried, wir erkundigten uns zuerst nach den Koffer, die Agenten gingen mit uns auf den Bahnhof, um die Koffer zu besorgen, dort angekommen wurde uns mitgeteilt, daß die Koffer an Renner Adresirt waren wies im Schiffsvertrag enthalten ist, also wurde den Agenten gesagt, daß die Koffer nur im beisein des Renners nicht aus dem Lokal gebracht werden dürfen, nun blieb den Agenten nichts übrig, als selbst zum Renner gehen, dort angekommen theilte der Renner Ihnen mit, daß er die Koffer nicht aus den Händen lasse, er brauche keinen Löwenthal, indem er seine Auswanderer selber Befördern wolle. Sie gerieten nun in Streit, man his uns ins Quartier gehen, ungefähr nach einer Stunde kam Reinhart und Löwenthal und sagten uns, daß wir Morgen warscheinlich noch in Mannheim zu bringen werdet, bis die Sache entschieden sei, wir waren alle sehr aufgebracht und glaubten schon zu Spät nach Antwerpen zu kommen, daher trothen wir mit den Worten, wenn wir bis Morgen nicht vorkommen, so sollen Sie unser Geld heraus bezahlen, nun beruhigten sie uns mit den Worten, daß Sie heute noch nach Studgart delegraffiren wollen, um die Sache in Ordnung zu stellen, um bis Morgen fort zu kommen, wir befrüdigten uns mit den Gedanken, bald genug nach Antwerpen zu kommen, den anderen Tag brachten sie die Nachricht, daß jetzt die Sache in Ordnung sei, allein auf das Dampfbood war es zu spät, nun müssen wir den anderen Tag erwarden, also am 26. Mai in Mannheim angekommen, am 28.ten gerade am Sonntag Morgens 8 Uhr bestigen wir das Dampfschiff Stolzenfels, so war der Name, es war ein sehr schöner heiterer Tag, alles freude sich die schöne Gegend zu sehen.

Der erste Anhaltspunkt war Worms, es ligt im Darmstädischen. Dann kommt die Stadt Mainz, hir sied man viele Schidmühlen, nun kommt das schöne Städchen Bingen, welches Preisisch ist. Da kann man sehen den schönen Meisethurm, die Schönen hohen Felsen, Weinberge, Schlößer, Thürme, alte zum theil zerfallene Ruinen, und unten im Thal der Rein fliesent, daß nimmt sich sehr maleisch aus. Gegen Mitag kamen wir an die Stadt Koblenz. hir läuft der Fluß Mosel in den Rein, endlich gelangten wir gegen Abend an die Stadt Cöln. Dort übernachteten wir in einem Gasthaus zum Schemel, wo wir gut bewürtet wurden, am Abent machten wir einen Spazirgang in die Stadt herum, der Thom ist das künstlichste was wir sahen. Die Stadt zählt ungefähr neinzig Tausend Einwohner. Am anderen Morgen 7 Uhr gings auf die Eisenbahn immer durchs Preisische, endlich gelangten wir in der Stadt Nimwegen, hir wurde die Grenze überschritten. Nun gings ins Pelgische, also Miryn ward die erste Pelgische Stadt, hir wurde halt gemacht, ausgestigen die Koffer abgeladen, man mußte öffnen, alles wurde fisirt, dann auf einen anderen Wagen geladen, nun gings wieder weider.

Hir ist das Merkwüdigste, daß wir in 2 Stunden 34 Thunels befinden, es ist zu bewundern kaum durch einen Felsen durch steht schon wieder ein anderer offen. Endlich kamen wir an die beteuden-

de Stadt Lüdich vorüber, überall sit man Fabriken, Windmühlen, Eisenschmelzen, von dieser Stadt geht es dann Stunden weit eben, nun ligt vor den Wanderer eine Fruchtbare Gegend wo Blüthe an Blüthe einander abwechseln. Die Eisenbahn Züge laufen im Pelgischen noch so schnell als in Wirtenberg. Endlich lag vor uns die große Stadt Antwerpen, die zwei Agenten Reinhart und Löwenthal waren auch bei uns. Die Glocke schlug 5 Uhr als wir den Bahnhof basirten, es wurde abgestigen alles ging miteinander dem Tore zu, dort angekommen wurde fisirt was man bei sich drug. Hunger und Durst kwälte uns indem wir von Cöln wenig mithnahmen, in der Hoffnung bei den folgenden Stationen etwas zu sich zu nehmen, allein hir theuschten wir uns, indem es von Cöln nach Antwerpen blos 3 mahl gehalten wurde. Wohlgemuth gingen wir durch die Gasen, drei eine halbe Stunde waren vorüber und noch sa man kein Ende, endlich wurde halt gemacht. Wir standen vor einem Prachtvollen Gebäude, die Ueberschrift laudete: Büro vür Deutsche Auswanderer von Adolf Strauß.

Sauer Bier und Regenwasser

Die Agenten gingen hinein, wir blieben vor der Thüre stehen, es mochte ungefähr eine Viertelstunde vorbei sein als ein Fremder heraustrat und uns folgen his, es ging wieder ein halbe Stunde endlich ging es zur Thüre hinein, wir setzten uns zu Thische verlangten ein Glas Bier, als wir es verkosteten war es Sauer, es hatte gar keinen Trieb, kurz wir konnten es nicht verkosten, wir verlangten Wasser, daß uns besser Schmeckte, obwohl es lauder Regenwasser war. Die Kost war so mitelmäßig, am Morgen wurde Kaffe ohne Milch und Zucker aufgesetzt, und Buderbrot dazu, es bestand aus Weisembrod ganz fein geschnitten und Buter darauf gestrichen, aber so vein, daß man genau nachsehen mußte, auf welche seite der Buter war. Mitag wurde Supen Fleisch und Gemüse aufgetischt, Abens dsgleichen. Es war kein Gasthaus sondern ein Mezger der den Auswanderer die Chost und Loschi schafft. Am ersten Abend nach dem Nachtesen verlangten wir nach dem Schlafzimmer, um unsere Sachen die wir bei uns trugen zu bewahren, hir sa es thraurig aus, Betladen standen nacheinander her, daß man kaum gehen konte, und blos aus Bretter und Laten zusammengenagelt, alte ausgeweidete Strosäke lagen in den Betladen, zimlich schwarze Leinthücher, Wollene beschmutzte Debiche waren die übrigen Theile, die daß ganze Lager ausmachten, nur fragt sich was kann man machen in einer so großen Stadt bei lauter Fremden leuten, und was noch das unangenehmste ist, einander nicht verstehen, nun beruigten wir uns, indem wir zueinander sagten, es tauert ja nicht so lang. Wir kamen also am Montag als am 29. Mai Abends nach Antwerpen, und klaubten in der Hoffnung am 1. Juni die Fart anzutreten, wir theuschten uns sehr, am 30. Mai Abends kamen unsere zwei Agenten zu uns, ins Quartir, kamen Abschied von uns mit dem Bemerken, daß sie Morgen die Reise nach Hause antreten werden, es sei alles in Ordnung, habe auch keinen Anstand, daß wir am 1. Juni nicht vorkommen. Wünschten uns Glück auf der Reise und gingen ford. Alle Morgen und Mitag gingen wir zum Strauß, um zu erkundigen wan die Abfart beginge, es his das Schiff sei noch nicht vertig.

Es kam nun der 3. Juni und noch war nichts geschehen. Mitag gingen wir zum Strauß, er ging mit uns auf die Eisenbahn um die Koffer zu besorgen, hir wurden alle abgeladen und dann auf das Schiff gebracht, den anderen Tag als am 4. Juni wurden Broviand an das Schiff gebracht. Am Abend des 3. Juni als wir in das Quartir kamen, waren mehrere Auswanderer angekommen, der Mezger wis den neuangekommenen unsere Schlafstelle an, bis unsere Sachen ohne beisein von uns einem, in ein anderes Zimmer Stellen, als wir die Veränderung sahen, wurden wir ganz unwillig, bakten alles zusammen und gingen zum Adolf Strauß, wo wir bis zur Abreise gut bewürtet wurden.

Ihr meint vileicht man sehe daß Meer schon vor Augen. Hir sehen wir einen Fluß den man Schelte nennt, dieser Fluß hat mit einem anderen Fluß verbindung, hir stehen nun die vühlen und Ungeheuren Schiffe, hir wirt abgeladen, dort aufgeladen, da ist ein Treiben und Rennen, daß man es noch nie so gesehen hat.

Das Schiff war nun vertig, die Betladen wurden ausgeheilt, wir 18 Wirtenberger gingen nun zusammen, kauften das Kochgeschirr, Strosäke, Debiche miteinander, Erbsen, Bohnen, Reis, Fleisch, Butter, Zucker, Essig, Kaffe alles miteinander. Betladen bekamen wir 4 in 2 Lagen 10 und in den der anderen 2 Lagen 8 so hatten wir alles in gemeinschaft, die Koffer wurden unten an die Betlade gestellt, so daß ieder über sein Koffer kam.

Am Pfingstmondag wurde die große Reise angetreten, Morgens 10 Uhr wurde die Reäker aufgezo-gen, nun gings hinaus in den Fluß, in der Mitte wurde gehalten, die Anker geworfen, nun stund alles still. Am folgenden Tag Morgens 9 wurden die Anker herausgewunden, nun gings weiter. Das Schiff hatte den Namen Adeline, Kapitän Glein-wort, samt Steuermann, 12 Madrosen und 230 Badi-schen. Abends wurde wieder geankert indem man diesen Fluß bei Nacht nicht basiren kann. So ein Anker wigt 30 bis 40 Zentner, ein Gleiß wigt 5 Pfund an denen derselbe gebracht sind.

14 Tage auf der Nord-See

Bis Abend grenzten wir an die Stadt Lüll, hier wurde wieder geankert. Den anderen Weg wurden wir mit Hilfe eines Dampf Schiffes in die Nord = See gebracht, bei gutem Wind passiert man die Nord = See in zwei Tagen wir waren aber 14 Tagen darauf indem wir immer Sturm hatten, während dieser Zeit greuzten wir an der Küste von Irrland, Schottland u. England. Die Nacht vom 7 - 8 war sehr stürmisch, das Schiff schwangte nach Allen Richtungen. Als der Morgen kraute und die Man-schaft sich auf das Verdeck begab sah es ganz anderst aus, sie konten sich nicht einmal gehen indem sie sich an Allen Eken halten mußten. Kaum war eine Stunde vergangen mußten sich schon einige übergeben. In Verfluß von 2 Stunden lag bereits die ganze Mannschaft unten im Verdeck, die anderen lagen im Bett einige saßen auf den Koffern und Kotzten in die Geschirre. 6 Mann von der ganzen Mannschaft hatten die Seekrankheit nicht ergrif-fen, worunder auch ich war. Philipp backte es schon um sich stärker, wir beschäftigten uns den ganzen Tag um die Geschirre zu lähren, heute war es ruig mit Kotzen, es stund 2 bis 3 Tagen an, ging

es schon wieder besser bei einigen. Am 13. Juni hatten wir starken Sturm, so daß das Wasser über das Verdeck herschlug, alles mußte sich unten im Verdeck aufhalten. Das Schiff schwangte oft so starg, daß die Koffer hin und her warf, da war die Fart nicht ganz angenehm. Mit der Kocherei waren wir schlecht bestellt, den bei 18 Personen ist man nie einig, der eine will die Speise des anderen nicht, und so giebt es in der Kompagni immer streitigkei-ten, zwey Herde waren vür die Mannschaft zum kochen bereit, Erbsen, Reis oder Bonen wurden im Kessel aufgehängt, dann auf mit einer Portion Fleisch, und so wurde alles durcheinander gesoten, das Fleisch war geschmackvoll, aber sehr Res, in-dem alles durchgesalzen war, so war der Küchen-stand im freien, 8 bis 6 Kessel konnte man neben einander hängen, es wurde mit Steinkohlen gefeu-ert. 2 Stunden standen die Kessel oft neben dem Feuer bis man hinkonnte. indem dann bis 4 Stun-den bis es fertig war, es wurde oft 12 Uhr bis man etwas Warmes bekamnte. Fische sah man blos auf der hoen See, ganzer Schwarm sah man miteinan-der ziehen im Gewicht von 2 bis 3 Zentner, zwei mahl sa man größere nämlich von 30 bis 40 Zent-ner, Wallfische sah man keinen indem sich diese im Sommer im Eismeer befinden. Ich und Philipp konten keinen Kaffe trinken, daher vertheilten wir den Zucker, indem wir dann Zuckerwasser machten, weil das Wasser sonst nicht zu genießen war. Butter vertheilten wir auch.

Es vergint nun die eine Woche und die andere, der Monat Juni ging zu ende, es war immer kalt, wir hatten immer schlechten Wind, der Kapitän dröste-te uns nächsten Monat guten Wind zu bekommen, der Monat Juli brach herein es wurde wärmer ja sogar heis, der Wind wurde ruiger, nun kam es auch zur Meeres Stille so daß es manchen Tag keine Meile vorwärts ging, unten im Verdeck konnte man es gar nicht mehr aushalten vor lauter Hize, man-che Nacht brachten wir auf dem Verdeck zu, der Namens Tag des Vatters nahte heran, den wir nicht vergasen, indem wir unser Gebet für in zu Gott geschickt hatten, tranken wir eine Flasche Wein zum Wohl und zur Gesundheit für in. Die Flasche kostete 3 Frank, eine Frank ist 28 X, die man beim Kapitän haben konnte. Bier hatte nur die Flasche zu 1 Frank, die Flasche hält ungefähr 1½ Schoppen köstliches Getränk, ferner vergasen wir der Magda-lena ihren Namenstag nicht der kleich auf diesen folkt. Jakobi nahte heran, die Lebensmittel gingen zu ente bis an Reis, Erbsen und Bohnen, das hatten wir im überfluß, Zwibak fasten wir wöchentlich Person 4 Pfund, jetzt bekam Person noch 1 Pfund wöchentlich. An Wasser wurde auch Abzüge ge-macht, Steinkohlen gingen ganz aus, und doch soll-te man Kochen, es wurde nun fast Grawall geschla-gen. Der Kapitän gab täglich zwei Wasser Fässer her, welche dann zusammengeschlagen wurden und verbrannt.

Der Monat Juli ging zu ende unser Ziel war noch nicht erreicht, doch bekamen wir beseren Wind und lebten in der Hoffnung bald Land zu sehen. Am 4. August morgens 7 Uhr gewarte man in wei-der Entfernung Land immer näher kommen. Es war auf dem Schiff eine Freude die nicht zu beschreiben ist, alles war auf dem Verdeck bis Mitag sah man Gebäude, Schlößer, Berge, Wälder und Felder, bis Abends 4 Uhr greuzten wir an die Insel Meiland, noch eine Stunde v. Neu-Jork hir wurde

geankert. Vor uns lag nun die große und weltberühmte Stadt Neujork, die Abendsonne neigte sich zum untergang, der Anblick über diese ungeheure Stadt und der schöne Glanz der Sonne, der gleichsam über sie ausgegossen war, war ein Anblick, der gar nicht zu beschreiben ist.

Alles freude sich, Neujork zu sehen

Jehne trüben Tage die man auf der See hatten, vergas man bald, alles freude sich die Stadt zu sehen. Am anderen Morgen kam Comision ob alles gesund ist zu untersuchen welches auch keinen Anstand hatte. Es lagen hier angefäh 12 Schiffe mit Auswanderer, keines hatte die Glückliche Fahrt gemacht als das unsrige, nämlich keiner gestorben, im Gegentheil haben wir einen Menschen mehr ans land gebracht in dem 3 Tage vor wir ins Land kamen eine Frau eine Tochter gebahr, welche den Namen Adeline bekam, nämlich wie das Schiff his, aus Lieferbol kamen Schiffe welche 30 bis 40 Todte zählten, das war schrecklich, und woher rürte es, weil es 700 bis 800 Pasaschiere zählte und alle so getränkt aufeinander befanden bei der argen Hize, wir konnten unsere Fahrt zu einer klücklichen rechnen, bloß langwierig, das haben die anderen auch.

Mittag 2 Uhr kam ein Dampfschiff, es wurde alles ungeladen und so erreichten wir Neujork abends 5 Uhr. Die ungeheuren fielen Dampf- und Segelschiffe die hir zu sehen sind ist nicht zu beschreiben. Hir an diesem Hafen ist ein Treiben und Rennen, das es nur zu bewundern ist, diejenige die Felleisen hatten namen sie auf den Buckel. gingen in die Stadt, wir blieben bei den Koffern, es wurde nun abgeladen, auf einen Wagen geladen, die ungefäh 50 nacheinander her standen.

Das war ein Tumult und Lärm das es merkwürtig war. Nun ging es zur Stadt hinein, wir loschirten im Deutschen Gasthaus zur Stadt Porzheim, wir 2 und die Speichinger waren beieinander, wo die anderen waren wußten wir nicht, wollten es zwar auch nicht wissen, besorgten unsere Koffer, dann setzten wir uns zu Tisch und liesen uns ein Glas Bier schmecken, das Glas kostet 6 Sent nach unserem Geld 9 X es ist kaum ein Schoppen und zu dem ist es eben kein Deutsches Bier. Durst bekam man tarrauf den man nicht im Stande ist in Löschen, um sechs Uhr ging es in den Speisahl der sich unter der Stube befand. Ihr könnt denken wir waren nicht allein in denselbigen Tagen 5000 Einwanderer in die Stadt kamen, und so geht es alle Tage, angekommen im Speisahl setzte man sich, hir wurde nun aufgetragen Praten Kalbfleisch Gemüse von allen gatungen zulezt Thee, wen ein Teler lehr war holte man wieder einanderes mit einem Wort man trug auf bis alles Sat war, und so war es jedesmal. Am ersten Abend war unser verlangen baldt ins Bedt zu gehen, um nach so langem und harten Lager recht ausruhen zu können, hir teuschten wir uns, die Betten waren reinlich, als wir eine Stunde lagen wurde es uns warm, es fing uns zu beisen an, daß es nicht mehr zum aushalten war, wir machten Licht zum nachsehen, nun was sahen wir hir, Wanzen der menge nach die Beinigten, daß es nicht zum aushalten war, einige konnten Schlafen, ich konnte die ganze Nacht kein Auge zu thun, nun was war zu machen, am Morgen frakte ich die anderen ob sie gut geschlafen haben, nein his es die Virfischen Thiere Quälen uns zu sehr, so kamen die Klagen

von einem Gasthaus zum anderen. Endlich sagte der Wirth dieses Volk hersche in ganz Amerika, besonders im Sommer bei der argen Hize. Ich kann Euch sagen, daß es hir so heis ist, daß es fast nicht zum aushalten ist, auch sonst die Kolera hir und Raft Täglich manchen weg, der Einwanderer hat sich besonders in Acht zu nehmen, daß er nicht zuviel Wasser tringt, ferner kein Obst ist, besonders sich hütet, Essen nicht zuviel Salat es mag Gugummere Salat oder sonst einer sein, der Magen vertragt sie nicht, indem sie einen ganz anderen Geschmack haben als bei uns. Wir wissen viele Einwanderer die dieser Stimme kein Gehör gaben, es mit dem Leben büßen musten.

Unser erstes Geschäft war nun die Magdalena Heller aufzusuchen, wir erkundigten uns beim Wirt wie weit wir haben möchten, er sagte 2 Stunden, wis uns dann auf einen Wagen, wo wir bis hin faren konnten, kostete uns 3 Sent. Dort angekommen gingen wir hinein. Sie war ganz alleinig, es freute sie sehr, theils um Landsleute zu sehen, theils wegen dem Brief den wir übergaben, wir erzählten einander von allerhand. Dan ging sie mit uns zu ihrem Mann, welcher auf seiner Profession Arbeitete, wir besprachen uns über dieses und jenes.

Hereingelegt von Jaunern

Am andern Tag erkundigten wir uns beim Würth, wo Derjenige Loschier bei dem wir die Scheine auswechseln können, er sagte es uns ganz genau, wir gingen, dort angekommen gingen wir dort hinein, er übersah die Scheine, fragte dann nach dem Paß, wir übergaben ihm, dann mußten wir eines unterschreiben, er stellte uns einen anderen Schein aus, schickte uns auf ein Bangin Haus, dort können wir das Geld einwechseln, bezeichnete uns die Gaße, Hausnummer, und so gingen wir fort, auffalant war uns, daß er die anderen Kameraden selbst auszählte, und uns, schickte er fort. Wir lifen durch die Gassen, und glaubten wir bald dort zu sein und wollten nach der Hausnummer sehen, da fragte uns einer, wo wir hinwollten, wir sagten es ihm, da sagte er, einer kann warten, der andere der den Schein hate his er folgen, da waren viele Schreiben, zu einem von diesen Schreiben vürte er mich hin, sagte dann zu ihm, es sei da ein Mann, der für diesen Schein Geld wolle, er übernahm mit den Schein schrib einen anderen und übergab mir denselben, der Führer sagte zu mir, jetzt kommen Sie gerade über die Straße drüben könnt ihr das Geld haben, ging mit uns bis ans Eck vom Haus, nun sagte er bei dieser Thür geht hinein, da bekommt ihr das Geld, wir gingen hinein, er ging fort, dort angekommen zeigten wir den Schein. Sie kaben ihn wieder zurück, sagten was darüber, das wir aber nicht verstanden, verwiesen uns wieder fort, nun was blieb uns übrig als wieder dort hinzu gehen wo wir den Schein erhielten. Dort angekommen, war der Schreiber dem ich den Schein gab nicht mehr am Buld, die anderen wußten nichts dafon, wir gingen wieder zum ersten an den unsern Schein lauteten, sein Name war Schulz, übergaben ihm den Schein, erzählten wie es uns gegangen ist, er sah daß wir einen anderen Schein hatten, welcher Falsch war, sagte dann zu einem Schreiber, er solle so schnell wie möglich auf die Wechselbank um zu sehen ob der Schein noch nicht ausgewechselt sei.

Wir gingen auch mit ihm, dort angekommen wurde nachgesehen, nun sahen wir unseren rechten Schein, welcher ausgewechselt war. Ihr könnt Euch denken, wie es uns zu muth war 200 Gulden und alles sol verlohren sein, derjenige der uns den Weg zeigte war ein Jauner, fürte uns auf eine Falsche Bank, lis uns einen Falschen Schein ausstellen, schückte uns dann weiter, bis wir überal herumlaufen, bis er den Schein auswechselte, ging fort mit dem Geld, nun suchet ihn, was war zu machen, der Schulz sagte das wir in Reiberhände gefallen sein. Der Fall sei schon öfters vorgekommen, nun konnten wir gehen, anstadt 80 Dollar haben wir keinen Sent bekommen, was wollen wir nun thun, an wenn uns wenden in einer solchen ungeheuren Stadt, niemanden kennen, der eine Spizbube lauft hir am anderen, um den armen Einwanderer zu Brellen. Die Wirth versprechen einem vür ½ Thaler Kost für Tag, geht ihr nun vort, so verlangen sie 1 bis 1½ Thaler Kost für Tag, geht ihr nun vort, so verlangen sie 1 bis 1½ Thaler und so wird man von jedem betrogen, mit dem man zu thun hat. In Neu York gibt es Jauner die einem das Geld aus dem Sack steheln, bei Nacht rathe ich keinem Einwanderer in die Gassen der Stadt zu laufen, indem es hir sehr gefährlich ist, entweder locken sie in ein Eck hinein um ihn zu rauben, oder führen ihn in ein Haus, oder in ein Gewölbe, hir wirt ihm dann alles genommen, ja sogar sein Leben, viele Einwanderer haben auf diese Weise ihr Lebens eingebüßt.

Weiter nach Albany

Wir furen auf dem Dampfschiff nach Albany um vileicht dort Arbeit zu bekommen, weil ein Kamerad von uns, zwei Brüder die Müller sind dort hat. Albany ist eine Stadt, Neu York ungefähr 170 Meilen von dort entfernt. Philipp bekam gleich Arbeit, ich wurde von der argen Hize und von den veränderungen des Klimas Grank, lag 3 Wochen im Gasthaus zum Würtemberger Hof. Ihr könnt Euch einbilden, was das mich kostete, denn hir ist alles sehr theuer, besonders heuer, weil wenig geraten ist. Es war zu trocken, weil es nicht regnet, und durch die Hize stund alles ab, ein Donnerwetter hatten wir auf dem Schiff nie gehabt, und solange wir in Amerika sind, hat es noch nie geregnet, als ich nun gesund war, wolte ich mir um einen Plaz schauen in einer Mühle, war nun nichts zu machen, den hir mus man Enlisch können. Ich king zu einem Farmer wo ich Monatlich 10 Thaler bekommen, 4 Meilen bin ich für der Stadt, das ist nach unserer Rechnung 1¼ Stund, am Sonntag kam ich und mein Bruder zusammen.

Dem Schnringer von Beuren sein Sohn ist bei uns, die anderen sind alle fort. Wan die Thekla nach Beuren zum Rasieren kommt, soll sie einen Chrus an seine Vatter ausrichten, ferner an Wirth Friker und möchte dem Wirth mitteilen, daß sein Kamerad nicht kommen soll, bis er selber Schreiben werden, den diesen Herbst sind die Geschäfte nicht so dhrängent, im Winter wird es hir noch kälter als in Deutschland, und dann stocken die Geschäfte. Der Bruder Sebastian soll noch in Deutschland bleiben, indem wir bis in Frühjar uns in die West

machen, wan wir gesund sind, denn das Geld ist nahe beisammen, und ohne Geld ists in Amerika nicht gut reisen. 25 Thaler kostete mich meine Krankheit, den die Doktor sind hir Gauner, doch bin ich Gottlob Gesund und kann was verdienen. Das allerergste ist, wenn man nach Amerika kommt, daß man die Sprache nicht kann, wann eine sich entschliet nach Amerika zu gehen, so lerne er vorher Englich, dann kann er sich die beste Bleze wählen. Ferne rathe ich keinem Auswanderer über antwerben zu reisen der Beste Hafen ist Bremen, doch soll einer auf 30 bis 40 Gulden nicht schauen, und soll auf einem Dampfschiff, hir wird er in 16 bis 18 Tagen nach Neu York befördert, auf einem Segelschiff kann es 60 bis 70 Tage dauern. Endlich rathe ich keinem Auswanderer zu Akotiren, in Premen angekommen kann er auf Dampfoder Segelschiff Akotiren, bleibt nicht länger liegen als die andern, und kommt viel biliger zu. Auch rathe ich keinem Wechsel zu nehmen, Frankenthaler gelten 2 f 21 X.

Empfehlungen für Auswanderer

Holändisches Geld hat auch seinen Werth. Babir Geld gibt es hir vieles, worunder auch schlechtes ist. Da darf man sich in acht nehmen. Die Bänke machen sich Bankrot, wer dann solches Geld hat, bekommt keinen Sent. Jedem Auswanderer rathe ich wenig Gleider mitzunehmen, indem sie in Amerika nicht Mode sind, 2 te. weil sie auf dem Wasser vertorben werden, ist man in Amerika, so kosten sie mehr Fracht als sie Werth sind, hat einer einen Plaz, so weis er sie nirgends aufzubewahren, indem man in Amerika keinen Kasten hat, und im Koffer verstickt es, in Amerika ist es Mode einen Schönen Anzug weiter nichts, den am Sonntag geht alles nobel aus, hir sid man keinen Unterschied zwischen einem Herrn und Arbeiter, zwischen einer Frau und Magd, alles in gleicher Kleidung alles im gleichen Rang. Desgleichen mit den Schuhen oder Stiefel, bis man an Ort ist, ist das Leder verstickt, und zudem sind hir in Amerika nicht so theuer als man gesagt hat. Jedem Auswanderer rathe ich einen Schönen Anzug, dann einen schlechten, denn auf dem Schiff wird ein jeder Anzug verdorben, hir ist der schlechte dann recht, einen warmen Unterschober kann man auf dem Schiff gebrauchen. Lebens Mittel die man auf das Schiff mithnemen will, das beste Wein, Essig, Brot, sowie Zwetschgen und kein Fleisch, indem an Fleisch kein Mangel ist. Geht man auf ein Dampfschiff so braucht man nichts mit zu nehmen, indem die Lebensmithel hir durch die schnelle Beförderung nie ausgehen. Wir schlußen unser Schreiben mit vühlen Grüßen an alle Verwandten und Bekannte und verbleiben Euer zwei Söhne und Brüder Jakob Meyer
Philipp Meyer.

Wir erwarten so balt als möglich einen Brif
Die Adresse lautet
Mr. Philipp Mayer
abzugeben bey M. Mühle
zum Würtemberga Hof
Broadway Nr. 289 in Albany
Staat. New. York Nord Amerika."